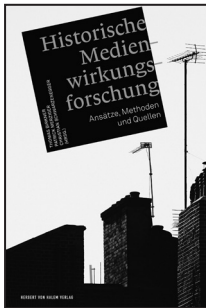


gen katholischen Soziallehre auf und stellt einzelne europäische Forschungsarbeiten vor. Ein Nachruf auf den am 4.8.2019 verstorbenen Sozialethiker Wilhelm Korff ergänzt den nicht nur für die Fachkolleg:innen interessanten Band. Gerade für die Diskussion um die Relevanz der öffentlich-rechtlichen Medien und ihren Auftrag für die Gesellschaft enthält das Buch wichtige und lesenswerte Impulse.

Michaela Pilters, Mainz



Thomas Birkner/Patrick Merziger/Christian Schwarzenegger (Hg.): Historische Medienwirkungsforschung. Ansätze, Methoden und Quellen. Köln: Herbert von Harlem Verlag 2020, 320 Seiten, 34,00 Euro.

O bwohl das 20. Jahrhundert als „Jahrhundert der Massenmedien“ gilt, in dem „neuen Medien größte Wirkung“ auf die Gesellschaft zugesprochen wird, sind kommunikationswissenschaftliche Arbeiten, die diese Aussagen empirisch belegen, eher selten. Mit diesem Desiderat beginnen die einleitenden Worte des vorliegenden Sammelbandes. Er beruht auf einer Tagung in Leipzig 2017, die Vertreter der Kommunikationsgeschichte der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (DGPuK) in Kooperation mit dem Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek organisiert haben. Die Herausgeber sehen den Mangel darin begründet, dass historische Medienwirkungsforschung ein „schwieriges Unterfangen“ ist, weil Methoden der historischen Datenerhebung „nicht oder nicht in vollem Umfang zur Verfügung“ (S. 9) stehen. Oder weil Quellen aufgrund der zeitlichen Distanz als „nicht befriedigend“ und nicht „operationalisierbar“ erscheinen (S. 10).

Das Ziel des Buches ist, zu zeigen, dass es auch anders geht. Es versammelt Beiträge von Wissenschaftler:innen, die Kommunikation als zirkulären Prozess aus Medium bzw. Sender und Rezipient:innen verstehen und Impulse setzen wollen, nach Medienwirkung in der Geschichte zu fragen und dabei längerfristige Perspektiven in den Blick zu nehmen. Der Tagungsband ist dazu in zwei Bereiche aufgeteilt, in 1) „Plädoyers – Konzepte und Methoden einer historischen Wirkungsforschung“ und 2) in „Fallstudien – Ansätze und Quellen einer historischen Wirkungsforschung“. Der erste Teil umfasst fünf Beiträge von Autor:innen unterschiedlicher Disziplinen wie Geschichts-,

Kommunikations-, Medien- und Kulturwissenschaften. Ihnen ist gemeinsam, dass sie aus ihrer jeweiligen Disziplin heraus die zentralen Fragen des Buches beantworten: Mit welchen Zugängen und Methoden lässt sich nach Medieneffekten in der Gesellschaft fragen, ist „Wirkung“ (S. 12) dabei das passende Konzept? Und welche Quellenbestände eignen sich, um retrospektiv den Einfluss von Medien auf die Nutzer:innen ermitteln zu können?

So plädiert Ulrike Weckel (Geschichtswissenschaften) dafür, „einfallsreich“ (S. 24) bei der Suche nach geeigneten Fällen zu sein und diese mit der historischen Quellenkritik auszuwerten, um zeitgenössische Verständnis- und Aneignungsmuster ermitteln zu können. Damit meint sie das Interpretieren der Quellen „anhand kritischer, problemorientierter Fragestellungen, die im Zuge der Lektüre verfeinert werden“ (ebd). Weckel sensibilisiert bei diesem Prozess dafür, die „Vielstimmigkeit“ der Rezeption in den Blick zu nehmen, um der „Pluralität menschlicher Gesellschaften“ (S. 48) auf die Spur zu kommen.

Ein ähnliches Plädoyer stammt von Hans-Jörg Stiehler (Kommunikationswissenschaft). Er schlägt drei Methoden vor, um eine breite Mediennutzung als Teil des Alltags erfassen zu können, die er am Beispiel des „Tal[s] der Ahnungslosen“ in der ehemaligen DDR verdeutlicht: Sekundäranalyse von Datensätzen über Jugendliche zu ihrem Fernsehverhalten, medienbiografische Interviews, um den jeweiligen medialen Umgang zu erfassen, und eine Analyse von Akten der damaligen Überwachungsorgane.

Der zweite Teil des Sammelbandes umfasst acht Fallstudien, die an konkreten historischen Situationen ihre methodischen Bemühungen zeigen, Medienwirkungen anhand von Rezeptionsanalysen zu ermitteln. Andy Räder bspw. geht von nahezu unberührten Quellenbeständen aus: Befragungen, Gruppeninterview sowie Schüleraufsätze und -zeichnungen, die vom Nationalen Zentrum für Kinderfilm und -fernsehen erhoben wurden, um die Filmrezeption von Kindern in der DDR zu untersuchen. Diese Daten unterzog Räder einer Re-Analyse. Indem Räder die Entstehungsgeschichte des Datenmaterials rekonstruiert, konnte er herausarbeiten, dass es sich bei den für die damalige Zeit sehr fortschrittlichen Erhebungsmethoden weniger um Medienwirkungsforschung als vielmehr um eine didaktische Erziehungsmaßnahme im Sinne der sozialistischen Werte handelte.

Der Tagungsband zeigt, welche spannenden Erkenntnisse verloren gingen, würde man sich auf (verfügbare) Medieninhalte beschränken.

Tabea Bodenstedt widmet sich Quellen, die aus einer Zeit stammen, als Radiojournalist:innen die/den Hörer:in „eher abschätzig behandelten“ (S. 294) und in der der Hörfunk als „Einbahnstraße“ (S. 297) galt. Sie untersuchte Leser:innenbriefe zu der Hörer:innenbeteiligungssendung „Hallo Ü-Wagen“ des Westdeutschen Rundfunks und zeigt, wie vielfältig und unterschiedlich das Publikum die Sendung damals erlebte. Neben einem allgemeinen Einblick in den zeitgenössischen Umgang mit „Mitmachformaten“ weist Bodenstedt einen „demokratisierenden Effekt der Sendung“ (S. 312) nach, indem sie die Nutzungsmotive der Schreiber:innen herausarbeitete.

Diese vier Beiträge stehen beispielhaft für das, was den gesamten Tagungsband auszeichnet: Er verdeutlicht, welche spannenden Erkenntnisse verloren gingen, würde man sich auf (verfügbare) Medieninhalte beschränken und die „Macht der Medien“ (S. 18) im 21. Jahrhundert als gegeben hinnehmen. Demnach können alle Beiträge als Plädoyer für die historische Medienwirkungsforschung gelesen werden. Sie machen tatsächlich Lust, ein aktuelles Thema beiseite zu legen und einen Blick auf ein vergangenes Phänomen zu werfen. Der Sammelband ist weit mehr als eine „erste Einführung in die historische Wirkungsforschung“, wie es auf dem Buchdeckel heißt. Vielmehr ist er ein Fundus an unterschiedlichen methodischen Zugängen und Quellenbeständen, der neue, innovative Wege aufzeigt, die „blinden Flecken“ der historischen Bestände zu ergänzen. Er sei allen Forschenden sowie Studierenden der Kommunikations-, Medien- und Geschichtswissenschaft unbedingt empfohlen.

Susanne Wegner, Eichstätt



Walter Hömberg/Michael Haller (Hg.): *»Ich lass mir den Mund nicht verbieten!« Journalisten als Wegbereiter der Pressefreiheit und Demokratie. Stuttgart: Reclam 2020, 286 Seiten, 24,00 Euro.*

Es sind seltsame Zeiten, in denen ein Grundrecht, für das über Jahrhunderte tapfere Männer und Frauen kämpften, „querdenkerisch“ missdeutet oder verballhornt wird: „Man wird doch noch sagen dürfen, ...!“

Ja, darf man. Denn wir leben auch in guten Zeiten, in denen – wenigstens hierzulande – niemand in Haft kommt, weil er oder sie vom Recht auf Meinungs- und Pressefreiheit Ge-